

Der Reiz: Auf den zweiten Blick Räume entdecken

Wenn ein Architekt fotografiert, entstehen neue Sichtweisen – so wie bei Pierre Néma.

VON **URSINA STORRER**

Die erste Staffel der von der Vebikus Kunsthalle im Projekt «Urban Surprise» bespielten Schaffhauser Kunstkästen wurde am Samstag mit einer Spaziernissage eröffnet. Mit den SN sprach der Architekt Pierre Néma über seine ausgestellten Bilder.

Sie sind Architekt. Fotografierten Sie schon immer?

Pierre Néma: Ich fotografierte vor meinem Architekturstudium zeitweise recht intensiv. Dann habe ich die Fotografie etwas aus den Augen verloren. Als Familienvater war ich dann wieder mehr mit der Kamera unterwegs – Kinderbilder, Ferienbilder, das Übliche. Nach einer fotointensiven Familienreise in die USA fragte ich mich, was den Reiz des Fotografierens in unbekannter Umgebung ausmacht.

Und fanden den Reiz im Bekannten?

Néma: Gewissermassen, ja. Statt exotische Orte zu suchen, nehme ich nun meine Kompaktkamera fast überallhin mit und fotografiere in Schaffhausen, was mir im Alltag so vor die Linse kommt: beim Joggen, im Wald, im Quartier. Ich versuche die Augen offen zu halten und das einzufangen, was im ersten Augenblick gewöhnlich und vielleicht langweilig erscheint. Der Auftrag für «Urban Surprise» passte in diesem Sinne zu meiner Herangehens-



Die Bilder in Némás Serie zeigen die Schaffhauser Kunstkästen aus einem neuen Blickwinkel.

weise. Was mir etwas Bauchschmerzen bereitete, war die Bindung an ein explizites Motiv.

Was fasziniert Sie am Medium Fotografie?

Néma: Die Verdichtung des Schauens, welche das Fotografieren mit sich

In der «Urban Surprise»-Serie sollten die Kunstkästen Teil des Bildes sein. Ein fotogenes Motiv?

Néma: Erstaunlicherweise weiche ich fotogenen Motiven generell immer stärker aus. Die Betrachtenden sollen in ihrer Fantasie angeregt werden und nicht den Eindruck haben, mit einem



«Andere schauen sich am Abend im Fernsehen einen Krimi an, ich betrachte Fotografien – das ist mindestens genauso spannend.»

Pierre Néma Architekt

bringt. Die Abstraktion von ablenkenden Gerüchen und Geräuschen. Auch dass sich dieses konzentrierte Hinschauen beim Betrachten des Materials am Bildschirm wiederholt.

Blick das scheinbar Wichtige erkannt zu haben.

Halten Sie in diesem Sinne den zweiten Blick für wichtiger als den ersten?

Néma: Ja. Die eigentliche Spannung resultiert aus dem Versteckten, dem Unbekannten in bekannter Umgebung. Was man auf den ersten Blick gleich wahrnimmt, ist viel weniger nachhaltig – es wird vergessen. Ich empfinde ein Foto vielmehr als Prozess: Ich selbst muss es mir erarbeiten, sehe es im Verlauf der Entstehung und der Nachbearbeitung immer wieder anders. Trotzdem sieht es niemand genau gleich wie ich. Diese Spannung empfinde ich nicht nur bei der Betrachtung meiner eigenen Bilder. Sie ist der Grund, warum ich sehr gerne Fotos anschau. Andere schauen sich am Abend im Fernsehen einen Krimi an, ich betrachte Fotografien – das ist mindestens genauso spannend.

Die meisten Ihrer Bilder, auch die Serie in den Kunstkästen, sind schwarz- weiss und quadratisch. Weshalb?

Néma: Das quadratische Format ist etwas sehr Künstliches, das nicht unserem gewohnten Blickfeld entspricht. Das Bild betrachtend, denken wir über den Bildrand hinaus, die Fantasie wird angeregt.

Schwarz-Weiss ist eine weitere Reduktion: ein dreidimensionaler Raum auf eine Fläche projiziert und entsättigt. Genau dadurch gewinnt aber das Bild wieder an Räumlichkeit und an Kontrast.

Die Serie entstand an einem Dezembertag, es begann zu schneien. Welche Rolle spielt der Schnee in den Bildern?

Néma: Unverhofft eine sehr grosse! Da hatte ich enormes Glück. Der Schnee verstärkt gerade die räumliche Wirkung der Bilder sehr stark. Die gleichen Fotos ohne Schnee wären nur halb so gut.

Bilder Pierre Néma/Ursina Storrer